Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 6 (1873)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 29.

Berner Schul-Blatt.

Sechster Jahrgang.

Bern. Samstag, den 19. Juli. 1873.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die 2spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichts *).

Auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichtes ist im verflossenen Jahre eine größere Bewegung nur nach einer Richtung hin bemerkbar. Nicht in der Grammatik, nicht in der Stilistik ist diese Bewegung zu suchen, sie beschränkt sich auf das Gebiet der Orthographie. Die Grammatiker arbeiten mehr als je in tiefen Schächten. Die Weissagung Schleicher's, daß die vergleichende Sprachwissenschaft in nächster Zeit sich weniger mit allgemeinen etymologischen Untersuchungen, desto mehr aber mit Erforschung der einzelnen Sprachen des indogermanischen Sprachstammes befassen werde, scheint in Erfüllung zu gehen. Benfey's Abhandlungen (für die königl. Gesellschaft der Wissenschaft zu Göttingen) über Sanskrit und Hindostanisch; Hitzig's Sprache und Sprachen Assyriens, Amelung's Bildung der Tempusstämme durch Vokalsteigerung im Deutschen; Schubert's de Anglosaxonum arte metrica; Wimmer's altnord. Grammatik (übersetzt von Sievers); Mussafia's Darstellung der romangnolischen Mundart; Trautmann's Bildung und Gebrauch der Tempora und Modi in der Chanson de Roland; die Fortsetzung (12. Lieferung) von Obermüller's deutsch-keltischem gesichtlich-geographischem Wörterbuch: Dialektstudien; die philologische Bearbeitung unserer neueren Klassiker sind nur einzelne Erscheinungen auf diesem großen Arbeitsfelde. Die Bearbeiter der systematischen neuhochdeutschen Schulgrammatik gehen — einige schwache Versuche die Syntax zu erklären und zu bereichern abgerechnet — auf den gebahnten Wegen, die bekannten und berühmten Grammatiken erscheinen in neuen Auflagen. Auch die grammatische Methode in den Elementarschulen hat eine gewisse Festigkeit gewonnen: die synthetisch-analytische Behandlung der Grammatik behauptet das Feld, die Vertheidiger extremer Richtungen, der rein synthetischen Grammatik und der zufälligen Analyse von Lesestücken machen, wenn auch grollend, eine Schwenkung nach dem Mittelwege zu. Man sieht mehr und mehr ein, daß die grammatischen Lehrsätze wohl in einer gewissen Ordnung auf einander folgen müssen, daß aber die einzelne sprachliche Erscheinung im Vorstellungskreise des Kindes nicht eher Leben gewinnt, als bis sie im Zusammenhange, im Sprachganzen angeschaut worden ist.

Man macht der analytisch-synthetischen Methode nicht mehr den Vorwurf, daß sie die grammatische Belehrung dem Zufalle überlasse, weil man sich überzeugt hat, daß die Anhänger dieser Methode einen bestimmten grammatischen Plan festhalten und die Lesestücke danach auswählen. Wohl aber läßt man die Mahnung ergehen, daß jeder Paragraph der Grammatik gründlich durchzuarbeiten und von allen Seiten zu beleuchten sei, und empfiehlt mannigfaltige Uebungen zur Befestigung der im Sprachganzen angeschauten Sprachformen. Ein solches Ueberwachen der analytisch-synthetischen Methode ist nur gut zu heißen, es bewahrt den Lehrer vor allzugroßer Sicherheit. Die ruhige Haltung der Methode des grammatischen Unterrichtes in der Elementarschule hinderte freilich nicht, daß sich auch in diesem Jahre viele berufen fühlten, aus 12 Elementargrammatiken eine 13. zusammenzustoppeln, ohne daß auch nur das geringste Bedürfniß vorhanden gewesen wäre.

Die Stilistik beschäftigt sich jetzt wie früher hauptsächlich mit Herbeischaffung von zweckdienlichem Material zu stilistischen Arbeiten für höhere und niedere Schulen.

Wie viel aber auch in Grammatik und Stilistik gearbeitet worden ist, in weiteren Kreisen hat allein die Orthographie Aufmerksamkeit erregt. Auf ihrem Gebiete herrscht ein Kampf der Meinungen, ein Wetteifer im Erfinden, ein Zusammenwirken vieler. Dieß beruht zum großen Theil darauf, daß in ihr nicht wie in der Grammatik vorzüglich auf dem wissenschaftlichen Grunde, sondern weit mehr an der Oberfläche der praktischen Verwerthung gearbeitet wird. Das große Publikum aller derer, die etwas zu schreiben haben, ist bei der Beantwortung der hier obschwebenden Fragen interessirt, darum betheiligen sich viele an der Lösung derselben.

Im Mittelpunkte der Bewegung steht die Schule. Ihr Zweck ist ein rein praktischer: Einigung über die Schreibweise, welche gelehrt werden soll. Zunächst sind es einzelne Lehrerkollegien, welche in ihrer Mitte eine solche Einigung bewerkstelligen, dann versuchen mehrere oder alle Lehrerkollegien einer Stadt eine Normalorthographie herzustellen, im günstigsten Falle treten die Schulen eines Bezirkes oder ganzen Landes einer als mustergültig anerkannten Schreibweise bei. Geschieht das letztere, so vollzieht sich die Einigung in der Regel nicht ohne Mitwirkung der Regierung. Zu der Leipziger, österreichischen, bayerischen, württembergischen, hannöver'schen Orthographie ist nun auch die Berliner hinzugekommen, welche darum von besonderer Wichtigkeit ist, weil sich daraus möglicherweise eine preußische, norddeutsche oder gar deutsche Orthographie entwickeln kann. Selbst eine Eilenburger und eine Bielefelder orthographische Einigung hat sich aufgethan und die Früchte derselben, die „Regeln und Wörterverzeichnisse", gehen mit der Hoffnung in alle Welt, daß sie in der großen Stunde der politischen Einigung Deutschland's den Anstoß zu einer orthographischen Einheit der deutschen Schulen geben werden.

*) Aus dem „Pädagogischen Jahresbericht von 1871 für die Volksschullehrer Deutschlands und der Schweiz." Leipzig, Frd. Brandstetter. 1873. Preis Fr. 12.

Daneben schlagen einzelne, meist freilich Unberufene, orthographische Radikalkuren vor, die für wenig mehr als wunderliche Einfälle angesehen werden können. Merkwürdig ist dabei, daß sich die Fachgelehrten bis auf wenige aus dem Gedränge der Orthographie-Reformatoren zurückgezogen haben, so daß die Wissenschaft selbst das Vorrecht aufgegeben zu haben scheint, im Mittelpunkte der Bewegung zu stehen und alle Fäden in der Hand zu behalten. Wie dieß gekommen ist, lehrt ein Blick auf den Ursprung und Verlauf der orthographischen Bewegung unseres Jahrhunderts. Dieselbe beginnt mit der Vorrede zur zweiten Ausgabe des ersten Bandes von Jakob Grimm's „Deutscher Grammatik" im Jahre 1822. Grimm sprach sich darin unumwunden über die Verderbniß der deutschen Orthographie aus, auch bediente er sich selbst der Minuskeln im Anlaut der Substantive und stellte das ß nach kurzem Vokal überall da wieder her, wo es durch ſſ verdrängt worden war. Sein Standpunkt ist der historische. Sowie er Adelung's grammatisches System durch die Erforschung der ursprünglichen Lautverhältnisse unserer Sprache gestürzt hatte, so wollte er die Inkonsequenzen und Ueberladungen der Gottsched-Adelung'schen Schreibweise durch ein Zurückgehen auf die durchweg reinere und einfachere Schreibung des Mittelhochdeutschen beseitigt wissen. Man darf dabei freilich nicht außer Acht lassen, daß er die historischen Wortformen nicht allein um ihrer selbst willen, sondern vorzüglich auch darum als mustergültig ansah, weil sie ihm die phonetisch reineren und einfacheren zu sein schienen.

Die letzte Konsequenz der historischen Schule, nach welcher die vollkommene Uebereinstimmung zwischen unserer Schreibung und der Abstammung der Wortes gefordert wird und nach welcher jede Abweichung unserer Aussprache von der Reform als eine, zum Theil durch falsche Schreibung herbeigeführte Verwöhnung bezeichnet wird, wagte er selbst nicht zu ziehen, wenigstens hielt er unter solchen Voraussetzungen entworfene Reformen nicht für praktisch durchführbar. Ueberhaupt war er der Forscher im Großen und Ganzen, nicht gewillt und nicht geschickt, sich mit der praktischen Durchführung im Einzelnen und Einzelnsten zu befassen. Bei verschiedenen Gelegenheiten waren selbst seine Vorschläge verschiedener Art, und die Reformen, welche er begonnen, gab er größtentheils später selbst wieder auf. Daher kommt es, daß es keine Grimm'sche Orthographie gibt und daß er keiner Partei als Autorität dienen kann. Ob wir dieß zu bedauern haben oder nicht, läßt sich jetzt noch kaum entscheiden. Von allen Reformvorschlägen Grimm's ist nur der, welcher die Aufhebung der Majuskeln betrifft, durch ihn selbst aufrecht erhalten worden. Darüber entbrannte ein gelehrter Streit, bei dem man selbst Aufforderungen an das Publikum gelangen ließ, wiewohl vergebens.

Im Jahre 1827 trat Joh. Christ. Aug. Heyse in der vierten Auflage seiner theoretisch-praktischen deutschen Grammatik mit seinem Vorschlage in Bezug auf die Schreibung der S-Laute hervor. Um die Verwirrung der Gottsched-Adelung'schen Schreibweise einigermaßen zu klären, empfahl er ß nur nach langen Vokalen, nach kurzen dagegen an Stelle des ß im Auslaut und Inlaut, vor Vokalen und Konsonanten ſſ (ſs) zu schreiben. Obgleich Heyse als Fortbildner der Adelung'schen Grammatik dem größern Publikum und der Schule näher stand als Grimm, so fand doch auch sein Vorschlag nur wenig Gehör. Man glaubte vom Althergebrachten nicht abweichen zu dürfen, und ein paar Jahrzehnte vergingen, ohne daß man einen Schritt vorwärts rückte. Man kann die eben erwähnten Vorgänge als den ersten Abschnitt der orthographischen Reformbestrebungen bezeichnen. Er umfaßt die Angriffe der neuen (Grimm'schen) historischen Schule und der weiter fortgebildeten Adelung'schen Schule auf die herkömmliche Schreibweise und das Scheitern dieser rein gelehrten Bestrebungen an der Macht der Gewohnheit. Um das Jahr 1848 trat die orthographische Frage in ein neues Stadium. Philipp Wackernagel, ein Führer der sich an Grimm anlehnenden historischen Schule, stellte er seinem „Unterricht in der Muttersprache" (Stettin 1843) drei Forderungen auf: Regelung der Schreibung des ß und ſſ vom etymologischen Gesichtspunkte aus, Beschränkung der Majuskeln und Beseitigung der Dehnungszeichen. Zwar wollte auch er anfangs nichts weiter als Vereinfachung und Regelung der Schreibweise, also im Grunde auch Uebereinstimmung zwischen Sprechen und Schreiben, aber im einzelnen Falle sollte die Geschichte des Wortes entscheiden. So steht er auf streng historischem Boden. Damit geht er weiter als Grimm, aber sein Standpunkt dem Publikum gegenüber ist ein anderer: er steht der Schule näher als sein Meister, er leitet die orthographischen Reformbestrebungen von den Gelehrten zu die Wissenschaft popularisirenden Schulmännern hinüber. Nun entbrannte der Eifer von Neuem.

Mit Wackernagel zugleich traten Vernaleken aus Zürich, Clement aus Kiel und andere für die historische Schreibweise in die Schranken. In der Hitze des ersten Anlaufs gingen Wackernagel und dieser und jener seiner Anhänger über das Maß des praktisch Ausführbaren hinaus, indem sie an dem gesammten neuhochdeutschen Lautsysteme rüttelten. Vernaleken folgte ihnen nicht, er beschränkte sich darauf, die überflüssigen Laute zu entfernen. Ihm gebührt das Verdienst, die historische Schule zuerst vor Extravaganzen gewarnt zu haben. Die schärfste Fassung erhielt das historische Prinzip durch Professor Karl Weinhold in Graz. Seine Abhandlung: „Ueber deutsche Rechtschreibung" in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien (1852)" verlangte nicht nur Entfernung der überflüssigen Dehnungszeichen, Beschränkung der Majuskeln auf Eigennamen und Satzanfänge, sondern auch die Beibehaltung der etymologischen Laute, z. B. des wurzelhaften h, ie, ß 2c. Er erkannte eine geschichtliche Fortentwickelung des Neuhochdeutschen an, gestand aber doch der neueren Lautentwickelung nur eine theilweise Berechtigung zu. Die Schärfe, mit der Weinhold das historische Prinzip zur Geltung brachte, erregte Bewunderung und erweckte Nachahmung, zeigte aber auch die Verwirrung, in welche durch dasselbe die deutsche Orthographie versetzt werden konnte, und die Gefahr, welche daraus der Schule erwuchs. Diese gerechte Besorgniß reizte zur Opposition.

Rudolph v. Raumer stellte in einer Reihe von Abhandlungen, die er in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien veröffentlichte, dem historischen das phonetische oder vielmehr historisch-phonetische Prinzip entgegen. Auch er steht auf historischem Boden. Sein Grundsatz: „Bringe deine Schrift und deine Aussprache möglichst in Uebereinstimmung" wollte das gegenwärtig bestehende Lautsystem als ein historisch berechtigtes und phonetisch durchaus nicht „barbarisches" schützen und nur dessen Inkonsequenzen und Auswüchse entfernen. In Betreff der Dehnungszeichen stimmt er der historischen Schule bei, in Bezug auf die S-Laute folgt er dem Heyse'schen Vorschlage. So hatte Vernalekens Maßhalten einen neuen, noch entschiedeneren Vertheidiger gefunden. Seit der Zeit hat das streng-historische oder historisch-etymologische Prinzip von Jahr zu Jahr an Boden verloren.

Zu Vernaleken und Raumer hat sich Michaelis in Berlin gesunden, und wenn auch jeder von ihnen seine eigenthümlichen Ansichten hat, so stimmen sie doch alle in dem Grundsatze überein, daß die Reinigung der Orthographie hauptsächlich nach phonetischen Rücksichten geschehen müsse und daß der historischen Schreibung nur da Raum gewährt werden dürfe, wo der Usus schwanke und die Aussprache es gestatte. Aber damit war auch die orthographische Reform der gelehrten Forschung zum Theil entrückt und auf das Gebiet des

praktischen Lebens, besonders der Schule, hinübergespielt worden. Grimm, der den Anstoß gegeben, war der erste gewesen, der sich vom Kampfplatze zurückgezogen, sein „Wörterbuch" stand trotz der darin festgehaltenen Minuskeln längst außerhalb der Strömung. (Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten.

Bern. Die gemeinnützige Berggesellschaft Wäckerschwend hat jüngsthin das „Projektgesetz über die Lehrerbildungsanstalten" besprochen und nach belebter Diskussion beschlossen, dem Tit. Großen Rathe folgende Wünsche vorzulegen: Kost, Logis und Unterricht im Seminar ist unentgeltlich. Tritt ein Zögling während dem Kurs aus oder übt er nach vollendetem Kurs den Lehrerberuf nicht aus, so bezahlt er das volle Kost- und Lehrgeld dem Staate zurück (Gesundheitsrücksichten vorbehalten). Beim Austritt aus dem Lehrerstande nach zwei Dienstjahren wird das volle Kostgeld zurückbezahlt. Nach vier Dienstjahren ist der Austritt frei. Die Seminarzeit währt für Jünglinge drei Jahre. Die Besoldungserhöhungen sind das wirksamste Mittel, um die Lehrer an den Stand zu fesseln und sind ein absolutes Bedürfniß.

— Die Dufourkarte. Es war eine treffliche Idee des eidg. Stabsbureaus, sagt der „Bund", diese Karte, die bekanntlich den Stolz der Schweiz auf kartographischem Gebiete bildet, durch Hrn. Nicola-Karlen in photographischer Nachbildung auf einen verhältnißmäßig minimen Raum reduziren zu lassen. Ein Blick auf dieses an Schärfe und plastischer Darstellung unübertreffliche Werk wird namentlich der Schuljugend rascher und bleibender ein Bild von der äußeren Gestaltung und den Bodenerhebungen unseres Vaterlandes geben, als es allem Doziren mit gewöhnlichen und selbst mit Reliefkarten möglich wäre. Es ist daher die Anschaffung dieses jetzt durch den Buch- und Kunsthandel zum Preis von Fr. 10 zu beziehenden Werkes namentlich für Schulen zu empfehlen; aber auch jeder Freund der Schweiz wird sich dasselbe gerne aneignen und sich an seinem Besitze erfreuen.

Luzern. Zur Reform des höhern Unterrichtswesens. Seit 12 Jahren bildete die Reorganisation der höheren Lehranstalt einen Berathungsgegenstand der Erziehungsbehörden — der verstorbene Dr. J. R. Steiger hatte im Jahre 1860 einen bezüglichen Antrag im Großen Rathe gestellt — und endlich ist dieselbe durch ein Dekret beseitigt, in welchem den Vollziehungsbehörden genaue Durchsicht des Lehrplanes empfohlen und zugleich die Ermächtigung ertheilt wird, die Besoldungen der Professoren bis auf 20 pCt. zu erhöhen. Man darf es der früheren liberalen Verwaltung füglich zum Vorwurfe machen, daß sie die Reorganisation nicht energisch zur Hand genommen hat und Erklärung für diese Zögerung kann nur darin gefunden werden, daß sie nicht den Muth hatte, den kirchlichen Charakter des Gymnasiums aufzuheben. Noch immer ist die Mehrzahl der Professoren dem geistlichen Stande entnommen; täglich muß von den Schülern die Messe besucht werden und Anfang und Schluß des Unterrichts wird durch dieselbe Glocke angezeigt, welche zur Messe ruft. Von der wissenschaftlichen Höhe des Professorenkollegiums macht man sich einen Begriff, wenn man, ohne ein Stammgast der Jesuitenkirche zu sein, in welcher die Professoren ihre Erudition gratis vortragen, nur jeweilen ihre Anschläge an der Kirchenthüre liest. So verkündet der Chef der Geistlichkeit, Professor und Kommissär Winkler, in jedem Monat März einen großen Ablaß von der Sonne Aufgang bis zu der Sonne Niedergang und von Zeit zu Zeit wird eine Sammelbüchse aufgestellt mit der Aufschrift: „Für die armen Seelen im Fegfeuer", auf welcher ein Marterbild rings von Flammen umzüngelt erscheint.

Während die liberale Verwaltung wohl das Gefühl hatte, es sei das klerikale Gymnasium durch ein modernes Gymnasium zu ersetzen, aber diesem Gefühle nicht Ausdruck zu geben wagte, stellte sich die neue ultramontane Verwaltung auf den Standpunkt des Konservirens. Sie leitete eine Reorganisation ein, welche die Macht des Klerus durch die Einführung des Klassensystems noch erweitern und den Ernst der Studien durch Abschaffung des Maturitätsexamens noch vermindern sollte. Der Regierungsrath machte an dem ihm vorgelegten Entwurf einige unwesentliche Abänderungen. Einen ganz neuen Entwurf legte der Präsident des Erziehungsrathes, Hr. Dr. Segesser, vor, nach welchem Gymnasium und Realschule in eine Gesammtanstalt verschmolzen waren, über welcher ein ideales Lyzeum in den Wolken thronte. Wollte man den Gymnasiasten mehr mathematisch-naturwissenschaftliche Bildung und den Realschülern mehr sprachlich-historische Bildung zukommen lassen, so wäre ein solcher Entwurf, abgesehen von dem in Nebel gehüllten Lyzeum, nur zu begrüßen; aber nach den eigenen Aeußerungen des Verfassers darf das Gymnasium seinem historischen Boden, d. h. der Abstammung von den Jesuiten, nicht entzogen werden und so wäre das Resultat der Vereinigung nur das, daß die Gesammtanstalt dem Klerus ausgeliefert würde, während derselbe bisher die Realschule nicht beherrschte. Niemand wollte zu dem Entwurfe des Herrn Segesser stehen und so ließ er selbst ihn auch fallen, in der Hoffnung, eine spätere Zeit werde demselben günstiger sein.

Die Großrathskommission wußte mit den ihr übergebenen Entwürfen nichts anzufangen und kam so schließlich zu dem oben skizzirten Dekret. Ueber das Maturitätsexamen ist in diesem Dekret nichts gesagt und so wird dasselben wohl in alter Form fortbestehen. Das schmeichelhafteste an dem Dekret ist der Ruf nach einer bessern Disziplin und das einzig Werthvolle ist die Erhöhung der Besoldungen nnd die endliche Aufhebung des Provisoriums. Das in klerikalen Kreisen so beliebte Konvikt hinkt nur ganz bescheiden nach, falls keine genügenden Kosthäuser zu beschaffen sein sollten. Die Liberalen fanden es angemessen, zu diesem Dekrekte zu stimmen, da es immer noch besser ist, als irgend einer der vorgelegten Entwürfe, wenn sie sich auch nicht verhehlen konnten, daß die ganze Vollziehung in Hände gelegt wurde, denen, nach dem Ausspruch des Hrn. Ramsperger, jedes Verständniß des Erziehungswesens fehlt.

Die nächste Zeit mag lehren, wie die Verwaltung die Erwägung des Dekrets, „daß die Haupteigenschaft einer guten Schule darin besteht, daß die einzelnen Fächer tüchtig gelehrt und fleißig gelernt werden", auffaßt. Die Anstalt bedarf wissenschaftlich durchgebildete Fachmänner, nur solche können anregend auf die Jugend einwirken. So lange man aber mehr auf genehme politisch-religiöse Gesinnung als auf wissenschaftliche Tüchtigkeit sieht, wird es auch mit der Disziplin nicht besser werden. (Bund.)

Baselland. Liestal hat seinem sämmtlichen Lehrerpersonal die Besoldungen im Sinne des verworfenen Besoldungsgesetzes erhöht und bei zwei jüngeren Lehrern, die dabei etwas knapp wegkämen, noch je Fr. 100 über den Vorschlag des Gemeinderaths hinaus zugelegt. Es erhalten demnach, vom 1. Januar 1873 an gerechnet, die beiden Oberlehrer, welche zugleich noch die Repetirschule besorgen, Fr. 1600, zwei andere Fr. 1400, von zwei jüngeren der eine Fr. 1300, der andere Fr. 1200, Wohnung, Holz und Land nicht mitgerechnet; die Arbeitslehrerinnen Fr. 180. Der Beschluß ist um so erfreulicher, als er einmüthig gefaßt wurde.

Rußland. Mittheilungen über das russische Schulwesen von Dr. Mamroth. (Schluß.)

Von den höheren Unterrichtsanstalten sind sodann noch zu erwähnen: Lazareff's orientalisches Sprachinstitut, welches im Jahre 1848 errichtet wurde und seine Schüler in der arabischen, persischen, türkisch-tartarischen und georgischen Sprache, der russischen und armenischen Literatur und der orientalischen Geschichte ausbildet: die landwirthschaftliche und Forstakademie zu Neu-Alexandria (Polen), welche bei 16 Lehrstühlen zusammen 48 Hörer zählt, und endlich die von 199 Zöglingen besuchten Thierarzneischulen zu Charkow, Dorpat und Warschau.

Einschließlich des Alexanderinstituts zu Nischnei-Nowgorod, der Ritterakademie zu Reval und des Erziehungshauses der kaiserl. Philantropischen Gesellschaft zu St. Petersburg besaß Rußland im Jahre 1872 123 Gymnasien und 23 Progymnasien. Von den ersteren hatten 68 die lateinische und griechische, 43 ausschließlich die lateinische Sprache in ihren Lehrplan aufgenommen. Neu errichtet wurden Gymnasien zu Eletz und Galdingen, Progymnasien zu Rjäsan, Charkow, Kasan, Pensa, Odessa, Cherson und Kischinew. Die Gesammtziffer der Zöglinge in beiderlei Anstalten beträgt 42,791, um 3720 mehr als im Vorjahre. 1804 Schüler haben ihre Studien vollendet. Dem größern Theil der Gymnasien und Progymnasien wurden in jüngster Zeit Vorbereitungsklassen beigegeben, von deren Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit man sich viel verspricht. Das Schulgeld beträgt in den Gymnasien per Jahr 75, in den Vorbereitungsklassen 50 Rubel. Der Unterhalt dieser Anstalten erforderte im Jahre 1871 einen Aufwand von 4,467,644 Rubel 70 Kopeken; 3,215,887 Rubel 49 Kopeken oder ungefähr 72 Proz. von dieser Summe fielen dem Staate zu Last. Die Provinzialstände und städtischen Behörden haben zum Gymnasialfond 487,456 Rubel, also circa 10 Proz. des ganzen Kostenbetrages beigesteuert.

Von fremden Kirchen abhängige Lehranstalten mit den Vorrechten der Staatsgymnasien besitzt Rußland drei, welche sich mit einer Schülerzahl von 1365, sämmtlich zu Petersburg befinden; es sind dieß das St. Annen-, das Peter- und das reformirte Gymnasium.

Von Fachschulen sind zu erwähnen: die Handwerkerschule zu Lodz mit 184, die Handelsschule zu Odessa mit 149 und die Talmudschulen zu Wilna und Jitomir mit zusammen 798 Schülern. Für die beiden letzten Anstalten liegt ein Reformplan vor.

Mit dem Unterricht in den Anfangsgründen befassen sich die Distrikts- und Elementarschulen. Distriktsschulen, und zwar meist dreiklassige, zählt man 424 mit 27,830 Schülern. Sie werden ihres sehr verbesserungsbedürftigen Zustandes wegen einer totalen Umgestaltung unterworfen, und hat der hierauf bezügliche Plan bereits die kaiserliche Bestätigung erhalten.

Elementarschulen besaß Rußland zu Anfang des Jahres 1871 16,739 mit 675,317 Schülern, ausschließlich der in den Gouvernements Wilna und Kiew bestehenden Pfarrschulen und der Dorfschulen des Gouvernements Dorpat. Alles in Allem dürfte sich die Anzahl der Primarschulen auf 24,000, diejenige der Zöglinge auf 875,000 belaufen. So groß auch diese Summen auf den ersten Blick erscheinen mögen, so unzureichend sind diese Anstalten, wenn man die Größe der Bevölkerung berücksichtigt und bedenkt, daß ihre überwiegende Majorität mit einem mechanischen Buchstabiren und etlichen Kirchenliedern ihren Zöglingen den höchsterreichbaren Grad von Bildung beigebracht zu haben glaubt. Hier ist ein Gebiet, auf welchem Graf Tolstoï noch unendlich viel zu wirken findet. In erster Reihe fehlt es an fähigen Lehrkräften, in zweiter an einer entsprechenden Dotation des Elementarschulwesens. 15 Lehrerseminare besaß Rußland zu Anfang des Jahres 1871; im Laufe dieses Jahres errichtete das Ministerium 10 neue derartige Institute, ohne aber dadurch das kolossale Bedürfniß auch nur annähernd befriedigen zu können. Für diese 24,000 Elementarschulen verwendete der russische Staat im Jahre 1871 3,415,188 Rubel, also für jede derselben ungefähr 142 Rubel, eine Summe, deren Höhe mit dem Zustand dieser Anstalten ganz vortrefflich harmonirt. Das Amt eines Volksschullehrers dürfte unter diesen Umständen auch in Rußland kaum zu den beneidenswertheren Berufsarten zählen. Auch an passenden Schullokalitäten fehlt es; von den 599 Schulen des Gouvernements Tula besitzen beispielsweise deren nur 12 selbstständige Häuser. Die übrigen sind auf jede mögliche Weise untergebracht, und daß in diesem Falle die Comfort- und Gesundheitsfrage keine besondere Berücksichtigung findet, ist leicht zu begreifen. Im Jahre 1872 verwendete Rußland auf die Pflege des gesammten Unterrichts circa 11 Millionen Rubel, während das Budget des Kriegsministeriums deren 156 in Anspruch nahm. Wenn einmal der Augenblick kommen sollte, in welchem Rußland für seinen Unterricht 156 und für sein Heer 11 Millionen Rubel verwendet, dürften auch die russischen Schulen nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Das «Point d'argent, point de Suisse» gilt, ohne jegliche injuriöse Anzüglichkeit, in ungleich höherem Grade wohl von tüchtigen Lehrkräften; ausgediente Unteroffiziere und Bediente können hiezu freilich nicht gerechnet werden. Einen noch humoristischeren Anstrich gewinnt die Dotirung der öffentlichen Unterrichtsanstalten, wenn man erwägt, daß von den oben erwähnten Unterhaltungskosten der Elementarschule mit 3,415,188 Rubeln, auf die Staatskasse selbst etwa der fünfte Theil mit 708,541 Rubel 62¼ Kopeken entfällt, während die weiteren 80 Proz. von den Communen und Landständen zu tragen sind. Die relativ besten Elementarschulen besitzen die Gouvernements Wilna und Warschau und natürlich die Ostseeprovinzen. Sie allein erfreuen sich bisher eines halbwegs geregelten Inspektorats, während die gesammten übrigen Anstalten unter der Soi-disant-Kontrolle der HH. Popen und Gemeindevorsteher ihr Dasein fristen. Indessen beschäftigt sich gegenwärtig Graf Tolstoï angelegentlich mit der Errichtung wohlorganisirter Aufsichtsbehörden über das ganze Reich.

Die Präponderanz der russischen Sprache als Unterrichtssprache hat auch in den Jahren 1871 und 1872, Dank den eifrigen Bemühungen der kompetenten Behörden, mächtige Fortschritte gemacht, und ist in den Lehranstalten des Gouvernements Warschau nunmehr allenthalben die russische Sprache als obligatorische Lehrsprache eingeführt worden. Auch die Ostseeprovinzen haben keine gegründetete Ursache, ihre Klagen über die Russifizirungsbestrebungen der Regierung verstummen zu lassen.

An Unterichtsanstalten für Mädchen besitzt Rußland 54 Gymnasien, 108 Progymnasien, 2 höhere Töchterschulen und 22 Töchterschulen zweiter Ordnung; zusammen 186 Anstalten mit 23,404 Schülerinnen, von denen im Laufe des Jahres 1871 990 ihre Studien vollendet haben. Die Unterhaltungskosten dieser Schulen belaufen sich auf 624,099 Rubel, an denen der Staat selbst mit ungefähr 8 Prozent oder der ungeheuern (!) Summe von 50,000 Rubeln betheiligt ist. Am besten, das heißt mit 14,000 Rubeln, sind die 9 Gymnasien des Warschauerdistriktes dotirt.

Endlich bestanden in Rußland am 1. Januar 1872 1081 Privatunterrichtsanstalten mit 16,641 Knaben und 21,789 Mädchen. Die Hauptzahl dieser Schulen, welche sich fast ausschließlich mit dem ersten Unterricht beschäftigen, entfällt auf die Bezirke Petersburg, Moskau und Dorpat.

Verantwortliche Redaktion: R. Scheuner, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: J. Allemann, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.